**Zeitschrift:** Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 1 (1906-1907)

Heft: 7

Rubrik: Umschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vielleicht besinnen, ob sie dieselbe nicht gescheidter verwenden und mit

ihrer Hilfe sich in die Höhe arbeiten können.

Das zürcherische Sonntagsgesetz bedarf ja nun nicht mehr solcher Empsehlung. Aber es muß immer wieder, nicht nur in Beziehung auf den Sonntag, gesagt werden, daß einzig eine Politik des Verstrauens und der Freiheit, gerade auch auf dem sozialen Gebiet, wirkslichen Fortschritt bringen kann. Die Sozialpolitik aus Angst wird darum unfruchtbar bleiben, weil es ihr an diesem Vertrauen immer sehlen wird.



# Umschau.

Die Kaltung unserer bürgerlichen Regierungen der Arbeiterbewegung gegenüber forbert immer mehr gur Rritit heraus. Wenn wir im diesjährigen Mai= feierflugblatt des Arbeiterbundes Bafel 3. B. den Satz lesen: "Es bedingt gerade das Wesen der Republik, daß in ihr der Rlaffenkampf viel schärfer und in seinen Wirtungen viel tiefgreifender gum Aus= druck kommt, als in der Monarchie, weil in der Republit die Bourgeoifie Gelegenheit hat, ihre Bewaltherrichaft auf politischem Gebiete auf direktem Wege auszunben", fo fonnen wir bei allen sonstigen Borgugen ber republikanischen vor der monarchischen Staatsform nicht anders, als diesem Sate beistimmen. Als erster hat bekanntlich ber deutsche Staat eine obligatorische Kranken= und Unfallversicherung eingerichtet und das agrarische, fleingewerbliche Desterreich ift ihm nachgefolgt; als erstes bentt nun Deutschland auch an die Berwirklichung ber Witmen= und Baifenversicherung. Der berüchtigten "Zuchthausvorlage", bie für die Beläftigungen von Streitbrechern unfinnig hohe Strafen festlegen

wollte, wurde vom Plenum des Reichs= tages nicht einmal die Ehre einer Rom= missionsberatung erwiesen, und erft turz= lich erklärte der gewiß nicht radikale Graf von Posadowsky, daß ohne Ausnahmsgesetze der Arbeiterbewegung viel beffer beigutommen fei. Bei uns aber, in ber republikanischen Schweig, hat ber Große Rat des Rantons Bern foeben ein Extraftreitgeset in erfter Lefung beschloffen und der Kanton Zürich gedenkt feinem alten großen Bundesbruder auf biefem ruhmreichen Wege zu folgen; in Basel aber existiert schon längst der berüchtigte Streikparagraph 164, den jeder Freund einer gerechten Behandlung ber Arbeiterbewegung verwerfen muß; möge die eingeleitete Initiativbewegung ihm das längst verdiente Schicksal bereiten! Gin anderes dunkles Kapitel unserer neueren Schweizergeschichte bilden die zahlreichen und nicht felten ungerecht= fertigten Militäraufgebote bei Streits. Gin flaffisches Beispiel diefer Art liefert gerade wieder das Truppenaufgebot im Engadin. Reine einzige größere Aus-schreitung der Streitenden ist in der

Preffe namhaft gemacht worden, die eine solche schwere Magnahme als billigens= wert erscheinen ließe. Glaubt man denn wirklich mit solch schroffem, den Interessen der Unternehmer und Kapitalisten stets einseitig dienendem Vorgeben beim Ar= beiter die Liebe zum Baterlande und bem zu seinem Schute dienenden Militär ju ftarten ? Und hat man ein Recht, bem Arbeiter, der sowieso die ökonomi= schen Laften des Militärdienftes am här= testen empfindet, einen Vorwurf daraus zu machen, daß er gegen die neue Militär= vorlage mit ihren Millionen Mehraus= gaben Stellung nimmt ? Die Mobilifie= rung richtet sich ja in unseren Zeiten immer mehr gegen ihn, ben "innern Feind"; und da soll er sich freudigen Sinnes dazu verstehen, die Position feines Begners zu berftarten, der feinem wirtschaftlichen Untipoden immer williger, nachgerade sozusagen automatisch, hel= fend zur Seite fpringt? Auch ber Ar= beiter ift bekanntlich fein Ueberchrift, so wenig wie die Herren Groß=, National= und fogar Bundegräte!

Ueber Streik, Militäraufgebot und Kapitalismus im Oberengadin wird uns von einem Wiffenden folgendes mitgeteilt:

Das Oberengabin hatte anfangs Mai einen kleinen Streik ziemlich harm= loser Art. Vereinzelte fleine Versuche, das Wort Göthes: "Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt", in die Tat umzuseten, sind bei solchem Anlasse entschuldbar. Im übrigen wurde dem Berhalten der streitenden Arbeiter all= gemein das beste Zeugnis ausgestellt. Denjenigen, der prinzipiell den Streik als erlaubte Verteidigungsart für die Ar= beiter anerkennt, mutete die militärische Intervention wie ein Unrecht an. Das Blattommando ließ wohl fofort bekannt geben, das Militär nehme für Riemanden Partei, sondern komme bloß zum Schute der öffentlichen Ordnung. Wie es damit steht, weiß man. Wer das Militär be= gehrt, hofft, ichon fein Erscheinen werbe auf die Streikenden Gindruck machen, der Streik werde um so rascher beigelegt und die Arbeit gefördert. Diese Soff= nungen erfüllen sich denn auch meisten= teils. Hier hat man die Notwendigkeit militärischen Schutes besonders mit den Ausschreitungen, die aus dieser Bewegung ohne denselben hätten hervorgehen kön= nen, zu begründen gesucht. Läßt man der Phantasie genügenden Spielraum, so könnte man auf diese Art jedesmal bei Beginn des kleinsten Streiks wenigstens Militär auf Piket stellen. Die wahre Begründung der Notwendigkeit einer militärischen Intervention im Oberengasdin wird aber nächsthin von der Kantonseregierung dem versammelten Großen Rate unterbreitet werden. Wäre sie nicht ein kleines nebensächliches Traktändlein auf der Liste, das die Geister nicht stark erhigen wird, so dürfte man auf dieselbe gespannt sein.

— Die Macht des Kapitals kann man hierorts beispielsweise bei Unlag ber häufigen Gantanläffe bewundern. Boden= und hauspreise haben bereits die Grenze des Gefunden überschritten. Sier ift noch eine Sütte aus alter Zeit, die ein fleiner Mann, der lange nach einem eigenen Heim ausgeschaut hat, mit Auf= bietung aller Mittel sich erstehen möchte. Aber das Großkapital, dem es auf 2, 5 oder 10 Tausend Franken nicht ankommt, hat ein Augenmerk darauf gerichtet. Die Sache ift dann erledigt. Der kleine Mann muß abziehen, auch wenn er be= reit gewesen ware, für bas Effett zwei= mal mehr zu bezahlen, als es eigentlich wert ware. So find wir auf bem beften Wege, das Lied vom ratischen Bauern= stand:

Das ist mein Grund, das ist mein Haus, Mein Stammsit recht und schlecht; Das ist mein Hof, das ist mein Herd, Mein freies Bauernrecht! zu einem Lied des Großkapitals zu ersheben.

Modern - religiöser Unsinn. Schaufenfter einer Buchhandlung hing eine Broschüre aus: "Die heiligen zehn Gebote des Freien. Der heilige Glaube des Freien. Das heilige Gebet des Freien. (Mofes oder die Geburt Gottes. Bon Otto Borngraber." Tragödie). Dazu der fog. Waschzettel: "Das fühnste Rulturwert unserer Zeit. Der Zusammen= bruch ber Kirche. Das neue Glück."— Ich wagte die 70 Cts. bran und fand nicht einen bedeutungsvollen Angriff auf das Christentum, sondern ein nichts= fagendes Machwerk. Seine Quinteffenz ftedt schon im ersten Gebot: "Du bist ein Herr und Gott! ber dich in abertausend Jahren aus dem Tier= und Traumland führte und der Triebes: fnechtschaft. Du sollst nicht andere Götter in dir haben außer dir!" Ein Nachwort belehrt den Leser, daß diese Hauptstücke der neuen Religion des Freien einer Tragödie "Moses oder die Geburt Got= tes" entnommen find, beren handlung stizziert wird; der Hauptgedanke ist der, daß Moses, um das Bolt zu bändigen, die biblischen gehn Gebote giebt und, um ihnen Autorität zu verleihen, unter Benutung außerordentlicher Feuererschei= nungen den belohnenden und strafenden Gott erfindet. Später bereut Moses die Berirrung und gesteht dem Josua, daß die zehn Gebote eigentlich die Born= gräber'sche Fassung hätten haben sollen. Gin zweites Nachwort berichtet: "Die hl. zehn Gebote des Freien wurden ge= schrieben am 7. Januar 1902 zu Urfeld am Walchenfee im Fischerhaus."

Bunderbar, immer wieder der naive Glaube, mit solchen alten Ladenhütern, wie den Behauptungen der Priestersherrschsucht und des Priesterbetrugs das Christentum totschlagen zu können! Dazu der Wahn, eine ganz exorditante Errungenschaft der Welt zu bringen! Und wunderbar, dieses Ignorieren aller Bemithungen seit — dem Apostel Paulus, die Sittlichseit als innern Iwang, nicht als äußeres Geset zu verstehen, dieses zähe Festhalten an der Meinung, daß Meligion Knechtschaft bedeute! Aber eigentlich so wunderbar ist das nicht, wenn man bedenkt, daß in allen Kirchen die Päpste und Päpstlein noch nicht auszgestorben sind.

Unsere Leser, welche die Kontroverse Bader-Barth mit Interesse verfolgt haben, möchten wir kurz hinweisen auf einen Aufsatz von Lic. Th. Steinmann, Dozent am theologischen Seminar der Brüdergemeine, im zweiten Heft der von ihm herausgegebenen Zeitschrift: "Religion

und Beiftestultur". Steinmann befpricht "Probleme und Schwierigkeiten der geschichtlichen Religion". Bollfräftiges persönliches Religionsleben erwächst nur da, wo lebendige Fühlung mit geschicht= licher Religion befteht; aber diefelbe ge= schichtliche Religion kann bem Aufkom= men felbsteigener, lebensträftiger From= migkeit hinderlich fein, daß an Stelle der Beziehung zu Realitäten, deren Wucht man fich nicht entziehen kann, die fich erlebnismäßig aufdrängen, die Beziehung zu bloßen überlieferten Vorftellungen tritt. Diese Gefahr ift um so größer, als ge= schichtliche Religion immer in Erschein= ung tritt als Ueberlieferung von Vor= ftellungen und fo wirkt als greifbare geschichtliche Macht. Steinmann unter= fucht nun die Entstehung religiöser Bor= ftellungen und tonftatiert, daß fie ur= ibrunglich ber Ausbruck eines religiöfen Erlebnisses sind, durch den es mitgeteilt und zur Grundlage religiöfer Gemein= schaft gemacht werden kann. Daraus ergibt sich: Solcher Erlebnisausdruck will nicht einfach als Vorstellung von andern in ihr Borftellungsleben über= nommen werden, sondern tritt an fie heran als Aufforderung, sich ebensolchen Erlebniffen zugänglich zu machen. "Wenn also der Fromme einen persönlichen Weltengott bezeugt, oder ein ewiges Leben, oder eine Heilsmittlerschaft Jefu, dann ift die Meinung nicht, Andern diese bestimmten Vorstellungen beizubringen, als wäre das eine wichtige Sache, sondern das ift die Absicht, Erlebnisse zu wecken, indem er von feinen Erlebniffen Beug= nis giebt. Der Undere wird feine eige= nen Erlebniffe zu machen haben, wenn er auch seinerseits von den religiösen Borftellungen einen finngemäßen, d. h. frommen Gebrauch machen will."

## Uom Büchertisch.

Ein Buch, das wir unseren Lesern nicht nur empfehlen, weils uns der Zusfall in die Hände wirft, ist Dr. MehersBenfens **Naumannbuch.** (Göttingen, bei Bandenhoeck & Ruprecht, 4. Aufl. 1907, Preis gebunden Fr. 3.30; broch. 2.35.) Nicht zulezt möchten wir gerade die darauf aufmerksam machen, die unter dem Eindruck von Kutters "Wir Pfarrer" sich sehnen nach einer weniger einseitig sittlich bestimmten Auffassung und relis

giösen Beurteilung der gegenwärtigen Kultur. Wir werdens uns nicht nehmen lassen, gelegentlich Friedrich Naumanns Bedeutung nachzugehen. Er gehört mit zu denen, welchen es gegeben ist, unsere vielgestaltige Kultur zu einer Einheit zusammenzufassen, statt sie zu schelten. Es werden nur ganz wenige sein, die wie er den Mut besitzen und die Fähigsteit, Luther, Göthe, Bismarck, die Höhen der industriellen Entwicklung und die